Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 25

Artikel: Norwegen

Autor: Beaumont, Walter de

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638852

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

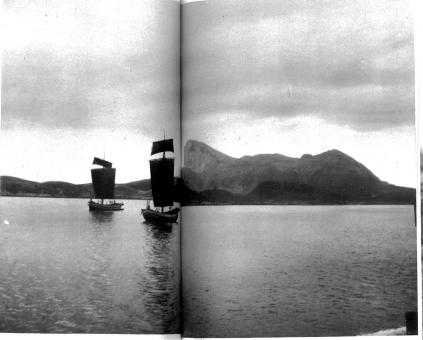
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





Lövöen

Jungen der Ozean Hunderte von Kilometern tief feine 2000 Meter steilen Horbe ausfraß, wo rausschende Gießbäche von blauen Gletschern und ichneeweißen Firnen stürzen; wo die Nordlandsonne aus der seuchten Luft ibre märchenhaften Schleier webt, wo grüne Matten, blumenüberfät, und berrliche Waldungen Meer und Hochgebirge verbinden; wo im Schuße der vom Gletscherrutsch rundgeschliffenen Schären Stadt und Fischerdusschaft und ber Krahen sich reihen, von der Erhabenheit der Natur

die Titanenfront himmelragenden Gebirges, wo mit bohrenden Zungen der Ozean hunderte von Kilometern tief seine 2000



Stabkirche beim Sognefjord

MORWGEN

Von WALTER DE BEAUMON

Darf man über ein Bolt, ein Land, dessen Gaft man nur turze Zeit gewesen, ein abschließendes Urteil geben? Die Frage verneint sich von selbst. Es ist, als hätte man ein gewaltiges Buch mit unzähligen neuen Bildern aufgeschlagen. Es blieb wohl Zeit, die vielen Bilder ausmerksam zu betrachten, den Tert jedoch bewältigte man nicht. — Und so hat man nun, da man wieder dabeim ist, ein Bilderbuch im Kopse mit seuchtenden Landschaften, Dörschen, Städten und Menschen, und such sie nun im Geiste zu ordnen zu einem ersaßdaren Ganzen.

Morwegen! Das ist im Süden eine Folge fruchtbarer Niederungen und kultivierter Hochzeiter von das stolze, in zustriedener Einsachte und ethischer Araft selbstbewüßte demische Bolkstum blüdt, aus dem Ihen und Biörnson ihr Ewiges schöpften, Telemarken, das sportlich berühmte mit dem mächtigen Riufanse-Wasserlall. — Im Osten die Tieslandbucht von Oslo und ein Higgelland von sonniger Heiterkeit, dem einreisenden Fremden Norwegens erster, freundlicher Gruß. — Schänzelnde fivode, Füssische Sergende Higgelland das nördlich vom der völlertsten Landesteil um die Haupstfadt zu massigen Lerorungen emporwächst, wo meilenweite seierliche Tannenwälder die Einsamseit menschlicher Siedlungen trennen, — Im Westen



Norwegerfischer aus dem Loffotengebiet

Dorf Ullensoong im Hardangerfjord



Die Fische werden an der Luft getrocknet (Loffoten-Inseln)

alltäglich verklärt. — Im Norden endlich, wo in Narwit die nördlichste Bahnlinie der Welt endet, das Wunder der Loffoten und Westeraalen, Lyngensjord und Nordkap, Ziele jeder Nordlandsahrt. Man vergist nie wieder, wie sich die Landschaft an der Grenze der Arstis verwandelt. Manchmal an den veränderten Birken, die da wie struppige Delbäume wachsen, glaubt man in der Brovence zu sein. — Der Wald aber, der gewaltige, strostbeherrschte Winterwald, ist noch lange wie das letzte Märchen der Natur, vor dem der grausame Entzauberer Mensch Halt machen mußte. —



Tracht im Hardangerfjord



Geirangerfjord

Norwegen ist eine Musterkarte Europas, ähnlich der Schweiz, nur daß es noch das Meer als Plus hat. Es hat so ziemlich alle Bariationen des Mittelgebirges, die überhaupt möglich sind. Liebliche Hügellandschaft in Vestfold und Oestfold, im Gebiet von Möre und um Dronthjem, überall in den Aussläufern der abgetragenen Gebirgsstöcke. Eine düstere weite Erhabenheit im Gebiet von Fjordane oder Trollheimen, wie auch im Norden. Wir sinden jene reizvollen abwechslungsreichen, nie langweiligen Uebergänge zwischen dem schroffen Gebirge und den Mittelhöhen auf einer Fahrt durch das Landesinnere von Aalesund, den Fjorden entlang nach Vestnes, Molde und Kristiansund. Ja, wir sinden dort die eigenwilligsten und seltsamsten, ja völlig einzigartigen Prosilierungen und Formen im Gebiet von Opland und Sörtröndelag. —

Wenn man weitersahren würde mit Aufzählen, auch nur Namen, — das würde ein Berzeichnis der gegensählichsten Themen: Das Meer, die Nordsee, die Berge, fruchtbare Tristen und Blütenbäume, daneben nackter Fels und Eisberge, Gletsicher, — hier Heide und Moor und Burpurrausch, — dort der Dreiklang von seuchtem Grün, blauer Weite und hellem Strand. Da pralle Fruchtbarkeit und die Einöde, trostlos, weltsern.

Ein Kenner Norwegens zu sein, verlangt eine nicht alltägsliche Vielseitigkeit. Verständnis für das großartige Keich der Industrie, ein Wissen vom Leben der Bauern, des Fischers, des Holzfällers, — ein tieses Einsühlen in Kunst und Kultur. Es ist ein Studium für Jahre! Die Fülle des Gebotenen mag vielleicht verwirren, — der Wege aber gibt es viele, Land und Leute kennen zu lernen.

Sie verlangen aber alle eines: Hingabe und Liebe!

Der Blaserbrächt

Von Frieda Schmid-Marti

Der Blaserbrächt ist Welker beim Bühlgrabenhannes. Und was für einer! Keiner von den Lumpigen, die alle Dienstage beim Kornhaus in Bern mit Sack und Bündel in armütigem Gewand und fuchsigen Schuhen einen neuen Weister suchen. Der Brächt hat Ehr= und Pflichtgefühl im Leib. — Seine Kühe sind ihm lieb. Die Arbeit an ihnen tut er gewissenhaft und treu.

Es ist Melkzeit. Bedächtig hebt er den blanken Kessel und die Brente vom Milchbänkli, stülpt das Lederkäppi auf die wulstigen Haare und schlürst dem Stall zu.

Durch die offene Türe dringt warmer Dunsthauch. In zwei langen Reihen stehen die massigen Tiere, friedlich kauend. Singend rauscht die Milch in den Eimer.

Der Brächt schafft und finnt. —

Um Mittwoch waren Bächlerrudis mit einer armseligen Züglete vorbei gefahren. Ja, eben, es ging um Martinstag, da zügelte man. Der Brächt zählt . . .

Uebermorgen waren's sieben Jahre, daß er auf dem Bühlsgraben einstand. Ja, ja, sieben Jahre. Eine lange Zeit! Eine tolle Wertzeit! "Gähl Musi, wir zwei kennen einander . . . Und du Breni, die Nichtsnutzige, Schlaue." —

Die Rühe kauen. Alatschend leert der Brächt den gefüllten Milchkessel in die Brente. Da rasselt der Zumbach-Chrigeli, der Knecht, mit der Mistbähre herein. Er ist ein Flinker, Anstelliger, aber gern bald fertig mit schaffen. Sein Mundwerk läuft wie ein Kädlein. Die kleinen, lustigen Augen springen umber und glimmen wie Sprühteuselchen.

"Du, Brächt, heute bist am Gmeindwärch verhechelt worben, und das noch "grandig". — Flink fährt die Gabel hin und ber und rottet aus dem Schorrgraben den Mist. Blitsschnell geben die Augen zum Welker. —

Eigentlich nimmts den Brächt wunder, was der Chrigeli Neues weiß. Aber fragen — nein — das verträgt sich nicht mit seiner Würde

"Du, Brächt, nimmts dich gar nicht wunder, was die Gmeindwärchwiber von dir wußten?" lauert spigbübisch der Chrigesi —

"Halts Maul und mach' di Sach", kommt die ärgerliche Erwiderung. Der Chrigeli pfeift: "Und z'Luterbach ha-n-i mi Strumpf verlore, . . .", mistet und räsoniert wieder: "Mira, wenn du wüßtest, was sie wegen dir und Fluhbänzes Marie im

Rappensoch gesagt haben, du würdest Augen machen wie Pflugsrädli . . "— "Entweder brauch jetzt dein Waschlimaus, oder ich zeig dir, wo der Zimmermann das Loch für dich machte." Zornig stößt der Brächt die Worte hervor. — Da schießt der Chrigeli sos: "Se nu ja, z'Subachergrit schnäderte über dich und fragte, wie viel mas du eigentlich noch beim Bühlgräbeser neujahren wollest. Grad gwundrig, wies' bei andern Bauern sei, wärest du nicht. — Ueberhaupt, meinte es, wäre für dich Zeit zum Heiraten, du gäbest ein gäbiger Ehemann . . Ewig werdest nicht anderer Leute Kühe melsen wollen. Eigene haben könntest du! — Eine Frau wüßte dir das Grit auch . . . Fluhbänzes Marie wäre ein gäbiges Weitschi für dich. Kein heuriges Häschen mehr, aber gattlig und sauber und . . ."

Aber da fährt auf einmal der Brächt herum, wie von einer Wespe gestochen: "Genug von dem verdammten Gmeindwärchgwäsch! Ein solches Weibervolkbraschaller, wo jede ihre Gwundernase in andrer Leute Tischdrucke streckt. — Das geht niemand nichts an, was ich vürnehme, punktum! Geschwiegen wird jeht " — — —

Der Chrigeli tuts. Er hat Respett vor dem Brächt. — Draußen spannt er den Bäri vor den Wilchkarren, hebt die Brente darauf und rattert mit dem Gefährt über die holperige Bseti. — —

Der Brächt wäscht am Dorsbrunnen die Hände. Tüchtig reibt er. Die behaarten, braunen Arme tauchen tief in den vollen Trog. Jeht öffnet er das Hemd und schöpft mit beiden Händen Wasser über Gesicht und Haare, schafft und reibt wieder. Zuleht läßt er den vollen Strahl über Kopf und Hals sprudeln. Tropfnaß geht er dem Haus zu. — — In der Tenne schiedt er mit der Eisengabel Heu in die Barren. Da öffnet sich handbreit das Töri: Bethlis dunkler Kopf luegt herein: "Cho ässe, Brächt." — Die dunklen Augen der Magd suchen den Gerusenen. "Ich domme", würgt er hervor und fährt in seiner Arbeit sort. Er tut noch einen Blick in den Stall. Alles ist recht. Da geht er.

Am langen Rußbaumtisch mit den gelben Beschlägen haben sich die Bühlgrabenleute versammelt. Bethli stellt die große Heimbergerplatte mit der goldgelben Rösti auf den Tisch. Aus der braunen Kaffeesanne schenkt Lisebeth, die Frau, den Kaffee ein. Der blumige Milchhasen macht die Kunde. Bon Hand zu Hand geht der Brotlaib, Eigengebäck, der Bäuerin Können verratend, . . . und dann beginnt ein schweigendes Essen. —

Nur Hanslis helle Stimme fällt hie und da in die Stille. Der ift Brächts besonderer Liebling. Heute aber fragt der nimmermüde Plaudermund oft vergeblich. —

Aergerlich zupft das Kind den Träumer am Aermel: "Du losisch nüt, Brächt." — Wohl, wohl, Hansli; komm wir sitzen auf den Ofen."

Brächt füllt die Pfeise ein und zündet an: mb-mb-mb. "Erzähl mir es Gschichtli, Brächt", bettelt der Kleine. "Ein ander mal, Hansli, heute ist mein Gschichtlichratten leer." — "So mach' mir ein Kitti-Kößli, aber ein galoppiges", zwängt der Hansli. Schon sitt er rittlings dem Brächt auf dem Schoß.

"Ritti, ritti Kößli, 3'Bärn isch es Schlößli, 3'Solothurn es Gloggehuus, Dert luege drei Jungfraue drus . . .

Brächts brummelnder Baß und Hanslis helles Stimmchen füllen die Stube. — Da kommt die Wutter. Hansli wird ins Bett gebracht.

Brächt pafft und sinnt . . . Plötslich sagt der Hanssi vom Stübli her: "Uh, Brächt, wie machst du dicke Wosten . . ." Der Kleine spürt, daß der Freund anders ist als sonst. — Dann wird es still . . .

Aus der Rüche nur tönt Geschirrksappern. Bethli verrichtet die letzten Tagesgeschäfte.

Zeitiger als sonst geht der Brächt zu Bett. Er sucht sein Stallstübli auf. Er möchte allein sein und über Chrigelis Rede nachdenken.